

In der Lesung aus dem Propheten Jesaja hörten wir heute als Vor-Bild, was im Evangelium wieder aufscheint: das Bild von den Schlüsseln als Symbol für das Öffnen und Schließen dessen, was zum Leben dient.

Schebna, um 700 v.Chr. als Palastvorsteher nach dem König Hiskija zweitwichtigster Mann in Judäa mit der Hauptstadt Jerusalem, hatte sich seiner Schlüsselstellung unwürdig erwiesen; er war nur auf seinen Vorteil bedacht und nicht auf das Wohl des Volkes. Deshalb entließ ihn der König und gab den Auftrag an Eljakim, den Sohn Hilkijas, weiter.

Lange Zeit wurden bestimmte öffentliche Ämter „von Gottes Gnaden“ verliehen. Das gilt grundsätzlich: In dem, wie wir leben und was wir tun, soll etwas durchscheinen von Gottes Reichtum, seinem Vertrauen, seiner Hoffnung, seiner Liebe. Einer werde dem anderen zum „Vater“ hieß es bei Jesaja – wohlwollend und fördernd unter Einsatz der eigenen Begabungen und Kräfte. Das ist wie ein fester Pflock, der Halt ist und Halt gibt.

Wer so handelt, ist ein Messias, d.h. ein von Gott Gesalbter – griechisch: ein Christus. Er ist zu seiner Zeit gerufen und gesandt zum Dienst für Gott in der Welt. Wir beziehen diesen Titel vor allem auf Jesus, d e n Christus, zu dem sich heute im Evangelium Simon, der Sohn des Jona, bekennt; deshalb wird er Petrus, Fels genannt - ähnlich dem festen Pflock bei Jesaja.

Die Bezeichnung „Messias“ findet sich aber in seiner Grundbedeutung schon bei den Propheten, Königen und Priestern Israels; mit Öl gesalbt wurden sie bestimmt zum Dienst, Gott als „Vater allen Lebens“ zu bezeugen. Sogar der Perser-König Kyros, nach jüdischer Auffassung ein Ungläubiger, ein Heide, erhielt im AT den Titel „Messias“, weil er das Volk Israel aus der Gefangenschaft Babylons führte und half, den Tempel in Jerusalem wieder aufzubauen.

Jesus steht in dieser Tradition und übersteigt sie; das macht das Bekenntnis im heutigen Evangelium deutlich: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes“. Mehr als in den Messias-Vorgängern äußert sich in Jesus göttliches Dasein und Wirken. Jesus spricht Gott liebevoll an als „abba“ - verwandt mit unserem „Papa“- und bekundet damit seine besonders intensive Verbindung. Sie bedeutet zugleich den Auftrag, als „Sohn“ zu leben, der den Reichtum und die Weisheit des Vaters weitergibt, um so Menschen auf den Weg zur Erkenntnis Gottes und damit zur eigenen Bestimmung und Würde zu führen. Die Welt soll erkennen - so fasste es heute Paulus im Brief an die Gemeinde in Rom zusammen -, dass alles aus Gott kommt und dass durch Christus die ganze Schöpfung auf ihn hin ausgerichtet ist.

Das Bekenntnis des Petrus zum einzigartigen Christus ist im Mt-Evangelium eingebettet in die vorausgehende Speisung von 4000 Männern samt Frauen und Kindern als Hinweis, dass durch Jesus die Fülle Gottes wirksam wird. Gleich aber nach der Benennung des Simon als „Fels“ kündigt Jesus an, dass auch ihn wie die Propheten vergangener Zeiten der Tod in Jerusalem erwartet, aber dass er am dritten Tag – in der Bibel Ausdruck für die unbesiegbare Lebenskraft Gottes – auferstehen wird. Darauf folgt die Verklärung auf dem Berg Tabor. Die drei Jünger, die ihn begleiteten, sollten sich nach seiner Auferstehung an den Lichtglanz Gottes erinnern, der ihn dabei umflutete und ihn auswies als den von Gott Erwählten (Mt 17,1-9), den Christus.

Deshalb bekennen auch wir Jesus Christus als „Gott von Gott, Licht vom Lichte, eines Wesens mit dem Vater“. Durch ihn erhalten wir Anteil am Leben und am Reichtum Gottes. Deutlich wird das, wenn Menschen bei Taufe und Firmung, bei der Priesterweihe und bei der Stärkung von Schwerkranken oder mit dem Tod Ringenden gesalbt werden - wie Christus.

In Antiochia - heißt es in der Apg (11,26) - wurden die Anhänger Jesu zum ersten Mal auf Griechisch „christianoï“ genannt. Das bedeutet Christus-Ähnliche, Christus-Entsprechende. Das ist unsere Würde und unsere Berufung, in die wir ein Leben lang hineinwachsen sollen.